

Zwingli théologien réformé

Zum Buche von Jaques Courvoisier¹

VON WALTER E. MEYER

Im Vorwort und auch in der Schlußfolgerung dieses Buches hält Jaques Courvoisier ausdrücklich fest, daß seine hier vorgelegten Abhandlungen nur Skizzen sein wollen. Damit ist zugleich gesagt, daß Courvoisier keine zusammenfassende und erschöpfende Darstellung von Zwinglis Theologie anstrebt. Es geht ihm einzig darum, an einigen Brennpunkten der Theologie des Zürcher Reformators aufzuweisen, wie sehr dieser als typisch reformierter Theologe anzusprechen ist. Dies wird denn auch nach einer Einführung in Zwinglis Leben, Entwicklung und Werk in den fünf Hauptteilen «La Parole de Dieu», «L'Axe christologique», «L'Eglise», «Les Sacrements», «L'Eglise et l'Etat» vornehmlich auf Grund der neueren Zwingliforschung und eigener Studien aufgezeigt. Und es ist zu wünschen, daß dieses Buch überall da Verbreitung findet, wo man – auf reformierter Seite – immer noch mit den Vorurteilen einer veralteten Zwingliforschung oder – auf lutherischer Seite – belastet mit einem nur an Luther gemessenen Zwinglibild das Werk des Zürchers unterschätzt.

Schon die Auswahl der Brennpunkte bestätigt das Skizzenhafte dieses Buches: Wesentliche und für das Verständnis seiner Theologie unentbehrliche Gedanken Zwinglis erscheinen in den erwähnten Studien nur am Rande, wenn überhaupt. So zum Beispiel das Problem der heidnischen Gotteserkenntnis; die Entsprechung von Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis des Menschen; die daraus entwickelten und andere systematische Zusammenhänge; die immer noch und immer mehr umstrittene Pneumatologie; das Verhältnis von Theologie und Philosophie; die grundlegende Bedeutung der Satisfaktionslehre; Geschichte und Reformation (Heilsgeschichte); Sozialethik und Politik im Vollumfang ihrer Verankerung im geschichtsmächtigen Wort; und die Eschatologie. Auch wird nicht dargestellt, inwiefern und in welchem Ausmaße Zwinglis reformatorische Erkenntnisse zustande gekommen sind im Rahmen der altkirchlichen und scholastischen Tradition oder in der Auseinandersetzung mit dem Humanismus.

Zwar ist es nicht die Aufgabe dieses Buches, das alles zu berücksichtigen. Aber gerade deshalb besteht die Gefahr, daß Zwingli daran vorbei, also mit stark beschränkter Optik und infolgedessen einseitig und ver-

¹ Jaques Courvoisier, Zwingli, théologien réformé, in: Cahiers Théologiques 53, Delachaux & Niestlé SA, Neuchâtel 1965.

kürzt wiedergegeben wird. Es scheint mir, daß Courvoisier dieser Gefahr nicht ganz entgangen ist. Seine Absicht, Zwingli als gut reformierten Theologen auszuweisen, bestimmt die Auswahl von Aussagen Zwinglis und von neueren Forschungsergebnissen dermaßen, daß man in keiner der einzelnen Studien Zwingli ganz zu Gesichte bekommt, dafür aber zwischen ihm und der reformierten Tradition die schönste Harmonie feststellen kann. Der Leser begegnet Zwingli als einem zwar originellen, aber durch und durch reformierten Theologen und Biblizisten, der ab und zu fast unmittelbar an Karl Barth gemahnt. Davon, daß Zwingli auch noch Humanist gewesen war und es in gewisser Hinsicht zeitlebens geblieben ist, ist kaum mehr etwas zu spüren. Ja, streckenweise drohen die Weite, Eigenart und ursprüngliche Frische dieses bahnbrechenden Theologen an der Quelle der Reformation hinter der reformierten Rechtgläubigkeit, an der er dauernd gemessen wird, verlorenzugehen. Zu seinem vollen Recht kommt Zwingli in diesem Buche freilich in seiner Erwählungslehre und in seiner ekklesiologischen Sicht des Abendmahls.

Hie und da führt die Tendenz des Buches sogar zu Verzeichnungen und überspitzten Formulierungen oder dazu, Gedanken zu übergehen, an denen Zwingli sehr gelegen war. Dazu einige Beispiele.

Zwingli kennt wohl kaum schon das «innertrinitarische Gespräch», jedenfalls legt er ihm kein Gewicht bei. Es wird ihm aber (S. 27) in einem gewichtigen Satz zugeschrieben: «*Outre le fait que Zwingli voit dans la parole de Dieu, lors de la création, le signe que Dieu se parle à lui-même dans l'économie de la Trinité...*»; oder Zwingli wird einseitig Luthers und Calvins Standpunkt angenähert in der Frage des Verhältnisses von Wort und Geist: «... il [Zwingli] sera conduit par le Saint-Esprit dans la mesure où il se fondera exclusivement sur elle [l'Écriture sainte]» (S. 34 oben). Der Satz müßte geradezu umgekehrt werden. Denn nach Zwingli geht das «*verbum internum*» des Heiligen Geistes dem «*verbum externum*» der Schrift voraus, freilich ohne mit ihm im Widerspruch zu stehen. Der Vorrang des Geistes gegenüber dem geschriebenen *und* verkündigten Wort ist meines Erachtens zu wenig beachtet. – Zu einer Übersteigerung kommt es im 2. Kapitel: «*C'est à cause du Christ que l'homme est là puisque c'est pour le préfigurer*» (S. 49 unten). So interpretiert Courvoisier jene Satz-kette von Gründen für die Erschaffung des Menschen (SS IV, S. 98 unten). Diese Stelle legt aber eine andere Interpretation nahe: Der Mensch ist zwar nach Zwingli in Christus geschaffen, aber nicht wegen Christus, nämlich um ihn zu präfigurieren, sondern, wie der Text eindeutig sagt, um schon in seiner geschöpflichen Eigenart schattenhaft vorauszunehmen, wie sich Gott in Christus mit ihm verbinden wird. Das ist etwas anderes als das, was Courvoisier sagt: Christus ist für den Menschen da,

nicht der Mensch für Christus. Courvoisier steigert an dieser Stelle die von G. W. Locher nachgewiesene zentrale Bedeutung der Christologie bei Zwingli bis zur Verzerrung.

Bei der Behandlung des Abendmahls in Kapitel 4 wird der Gedanke einer Transsubstantiation der Gemeinde statt der Elemente, den Julius Schweizer in seinem Buche «Reformierte Abendmahlsgestaltung in der Schau Zwinglis» sehr vorsichtig formuliert hat, unkritisch aufgenommen und überbetont. Fast macht es bei Courvoisier den Eindruck, daß sich bei Zwinglis Abendmahl – sehr unzwinglich – eine solche Transsubstantiation der Gemeinde vollzieht. Was bei Julius Schweizer mehr ein meines Erachtens nicht unbedingt geglückter Vergleich ist, wird bei Courvoisier zu einem Kerngedanken: «Manger ce pain et boire cette coupe, c'est devenir un corps, celui de Christ» (S. 83 oben). Zwingli denkt – ganz im Sinne anderer Sätze Courvoisiers – anders: Jene, die im Glauben Christi Leib schon sind, treten in der Danksagung und im Bekenntnis des Abendmahls als solcher in Erscheinung.

Schließlich kommt (Kapitel 5) im Zusammenhang der sehr klar ausgeführten reziproken Verhältnisbestimmung von Kirche und Staat das Zwingli sehr am Herzen liegende «regnum externum Christi» mit seinen sozialetischen und politischen Konsequenzen, trotz der Darstellung der beiden Gerechtigkeiten, der Eigentums- und Zinsfrage, zu wenig zum Zuge.

Aber alle diese Mängel des Buches verblassen neben dem sonst eindrücklich geführten Nachweis, daß Zwingli, an den von Courvoisier aufgestellten Kriterien gemessen, ein authentischer reformierter Theologe ist. Diese Kriterien lauten: ausschließliche Gebundenheit an die Offenbarung, wie sie sich in der Schrift ausdrückt; Betonung der sichtbaren Kirche als der Kirche im vollen Sinne; die unabdingbare Funktion ihrer Ämter und ihrer Disziplin; eine auf Grund der Schrift entwickelte Staatstheorie, eine schriftgemäße Ethik und ein auf die Christusherrschaft ausgerichtetes politisches Denken.

Pfarrer Walter E. Meyer, Kornweg 21, 3027 Bern-Bethlehem